

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1903

225 (4.10.1903) 2. Blatt

Badischer Beobachter.

Erscheint täglich mit Ausnahme
Samstags und Feiertags und kostet
in Karlsruhe in's Haus gebracht
vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg.
(monatlich 55 Pfg., wenn in
der Expedition oder in den Agen-
turen abgeholt), durch die Post
bezogen vierteljährlich 3 Mk.
25 Pfg., mit Bestellgeld 3 Mk. 65 Pfg.
Bestellungen werden jederzeit
entgegengenommen.

Anzeigen: Die sechspaltige Zei-
tungs- oder deren Raum 20 Pfg.,
Reklamen 50 Pfg. Bei öfterer
Wiederholung entsprechender Rabatt.
Inserate nehmen außer der Expe-
dition alle Annoncen-Bureau an.

Post-Zeitungs-Biste 798.

Samstags-Beilage:
Das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen“.

Telefon-Anschluß-Nr. 535.

Redaktion und Expedition:
Aberstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

Nr. 225. 2. Blatt.

Sonntag, den 4. Oktober

1903.

Landesversammlung der Zentrums- partei in Baden.

Die statutenmäßig vorgesehene Landesversammlung der Zentrums-
partei für 1903 wird
Dienstag, 6. Oktober, nachmittags 2 1/2 Uhr,
in Rastatt, Gasthaus zur Krone
abgehalten werden.

Als Beratungsgegenstände sind vorgesehen:

- I. Politische Lage in Baden.
- II. Situation bei den Landtagswahlen im Allgemeinen und in den einzelnen Bezirken.
- III. Aenderung der Partei-Organisation in der Richtung, daß das Zentral-Komitee aus einer größeren Zahl von Mitgliedern als bisher bestehen und aus seiner Mitte heraus ein geschäftsführender Ausschuß bestellt werden soll.
- IV. Neuwahl des Zentral-Komitees.

Die Delegierten und Vertrauensmänner der Partei im ganzen Lande bitten um mög-
lichst zahlreiches Erscheinen

Freiburg den 30. September 1903

Der Vorsitzende des Zentralkomitees:
Wilhelm Fischer.

Wer will in Baden „ans Ruder kommen“?

In ihrem Wahlaufsatz fordern die Nationallibe-
ralen die Wähler auf, wohl zu „bedenken“,
„welche Bedeutung diesen Wahlen für die Weiter-
entwicklung unseres Landes zukommt“.
Man kann damit nur einverstanden sein, schreibt
der in Karlsruhe erscheinende „Kath. Volkssbote“. Nur
meinen wir, die Wähler müßten aus solchen „Be-
denken“ ganz andere Schlussfolgerungen ziehen, als der
nationalliberalen Partei erwünscht ist. Sie will das
badische Wählerpublikum glauben machen, unsere
Partei könnte „ans Ruder kommen“, je nachdem die
Wahlen ausfallen. Es wird das nicht glattweg ge-
sagt, aber die Leser des Wahlaufsatzes sollen es her-
auslesen. Andernfalls hätte es kaum Sinn, von be-
sonderen Gefahren zu sprechen für den Fall, daß
unsere Partei „ans Ruder käme“. Dabei bekommen
wir Titulaturen, die wir nur als inhaltlich un-
würdig und als unartig bezeichnen können. Die
Stelle lautet:
„Auf der ganzen Linie macht das Zentrum die größten
Anforderungen, um die liberalen Elemente in unserer
Wahlvertretung noch weiter zurückzubringen. Nicht nur
in hiesigen politischen Dingen, in denen wir die vom Zentrum
bezeichnete Zulassung des Männerklubs im Hinblick auf die
historischen Traditionen des badischen Staates nach wie vor
mit aller Entschiedenheit bekämpfen, sondern namentlich
auch auf dem Gebiete der Schule und des Unterrichts, auf

jedem von Kunst und Wissenschaft, ja auf dem Gebiete der
gesamten Staatsverwaltung und unseres gesamten bürger-
lichen Lebens müßte es über kurz oder lang zu verhängnis-
vollen Rückschlägen führen, wenn die Partei des Merkantil-
ismus und des politischen Merkantilismus ans Ruder
käme.“

Wie zu vermuten war und in der nationalliberalen
Presse besonders hervorgehoben wurde, hat Herr
Oberbürgermeister Wildens von Heidelberg den Auf-
satz entworfen, der ohne wesentliche Änderungen ein-
stimmig angenommen wurde. Er ist also an erster
Stelle verantwortlich zu machen. Bekanntlich hat ihn
sein Kollege in der Redaktion, Herr Schreiber, vor
einigen Monaten als „flüchtigen Herrn“ bezeichnet. Daß
er das nicht ist, jedenfalls nicht im guten Sinne des
Wortes, zeigt der Aufsatz zur Genüge. Es ist etwas
wenig anders als „flüchtig“, was aus demselben
spricht. Herr Wildens hat die Kammerkollegen un-
serer Partei lange genug an der Arbeit gesehen und
auch sonst reichlich Gelegenheit gehabt, uns näher
kennen zu lernen, um wissen zu müssen, daß wir eine
„Partei des Merkantilismus“ und „eine Partei des
politischen Merkantilismus“ nicht sind. Er muß
auch wissen, daß wir es nicht sein wollen und
uns verkehrt fühlen, wenn man uns so bezeichnet. Dar-
um haben wir guten Grund, von unwürdiger und un-
artiger Titulatur zu sprechen. Herr Wildens kann
auch einen andern Ton anschlagen. Sämt er es an der
Zeit, mit Obstruktiven Lebenswürdigkeiten aufzu-
warten?

Die Wahlen mögen nun ausfallen, wie immer sie
wollen, eines steht für alle Fälle fest: Das Zentrum
kann und wird nicht „ans Ruder kommen“. Das
wissen die Herren von der nationalliberalen Partei-
führung so gut wie die Männer im Zentrumslager.
Es ist darum nicht ehrlich operiert, wenn solche kraft-
sprüche in die Wählermassen geworfen werden.
Nach Lage der Dinge bildet den Kernpunkt der Wahl-
entscheidung von 1903 keineswegs die Frage einer
Verstärkung des Zentrums, sondern die Frage, ob der
Nationalliberalismus wieder mehr vorwärts kommt
oder sich mit der Schwächung zufrieden geben muß,
welche die letzten Wahlen ihm gebracht haben.
So wie die Verhältnisse gelagert sind, könnten die
Herren des Zentrums auch dann eine wesentliche Ver-
stärkung nicht erhalten, wenn der Ausfall der Wahl
allüberall der denkbar günstigste wäre. Wenn es also
denkbar wäre, daß der Großherzog unter Umständen
an die Berufung eines Ministeriums aus dem Zen-
trumskreis heraus dachte, so ist es nicht denkbar, daß
die Wahlergebnisse eine politische Situation schaffen
sollten, welche an sich die Unterlage für eine solche
Entscheidung an höchster Stelle bilden könnte. Daß
wir vom Zentrum gar kein Wünschen und Sehnen
nach Ministerposten für die Vertreter unserer Sache
besitzen, das kann man im nationalliberalen Lager zur
Genüge wissen. Wir haben es keineswegs deshalb
nicht, weil „die Trauben zu hoch hängen“, sondern
aus ganz anderen Gründen, wie schon mehr als ein-
mal in aller Öffentlichkeit erklärt worden ist.

Nun ist es aber wohl nicht zufällig, daß die Herren
von der nationalliberalen Partei die Wähler damit
grübeln machen wollen, daß sie davon sprechen, wie
es wäre, wenn andere Leute „ans Ruder
kämen“. Diese Frage ist tatsächlich ein Gegen-
stand ihrer Sorge, wie ihres Wünschens und Hoffens.
Schon Kulturkämpfer ist bei ihnen „Trumpsf“ ge-
worden. Und nachdem sie durch mehr als ein Men-
schenalter hindurch in den Gedanken sich eingelebt
haben, daß Regierung und nationalliberale Partei in
Baden eigentlich eins sind, finden sie es unerträglich,
daß nicht auch bei der Regierung „Trumpsf“ sein und
ausgesprochen werden soll, was bei ihnen selber als
Trumpsf gilt und gehandelt wird. Nur in einem
Falle können sie es erträglich finden. Wenn sie näm-
lich zur Überzeugung kämen, daß der Großherzog
neue kulturkämpferische Zimmungen jeglicher Art zu-
rückweist, und daß die Geltendmachung solcher Bestre-
bungen und Forderungen keine ausgesprochene Un-
genade im Gefolge hätte, dann könnte und würde nicht
bloß der „flüchtige Herr“ aus Heidelberg sich zufrieden
geben, sondern auch ein anderer, minder „flüchtiger
Herr“, dessen „Freund“ Obstruktiv. Bis zur Stunde
haben sie diese Überzeugung nicht gehabt, sonst würde
auch ihr Wahlaufsatz anders ausgefallen sein. Keiner
von ihnen bestrachtet, daß etwa das Zentrum „ans
Ruder kommt“, wohl aber wünschen sie und möchten
durch den Ausfall der Wahlen es erreichen, daß eine
Vertretung ihrer Kulturkämpferei „ans Ruder käme“.

Die Politik der Parität und der großen Gesichtspunkte tut not!

Folgende sehr bemerkenswerte Sätze lasen wir kürzlich
in einem angelegenen rheinischen Zentrumsblatt:
„Gerade in der Gegenwart und namentlich in Deutsch-
land haben die weltliche und kirchliche Macht allen Anlaß,
ihre Autorität gegenseitig zu stärken, um den Mächten des
Umsturzes ein gemeinsames Volkswort entgegenzusetzen. Die

Aufgabe ist unlösbar, wenn der Staat sich in den konfes-
sionellen Kampf zu Gunsten der einen Konfession einmischt
und damit den konfessionellen Kampf schüren
hilft. Der Staat hat beiden Kirchen dieselbe
Haltung entgegenzubringen, und wenn er der
einen die volle Entfaltung ihrer Kräfte ge-
staltet, die andere aber in ihrer Bewegungsfreiheit
hemmt, so begibt er sich damit eines
mächtigen Mittels im Kampfe gegen den Um-
sturz. Daß dieser Kampf von beiden Konfessionen gemein-
sam unter Hintansetzung der trennenden Momente geführt
wird, hierzu wird es in Deutschland die höchste Zeit. Mit
kleinlichem Gezänk und mit politischer Eifer-
suchtheit, welche den Katholiken ihr gutes Recht
vorenthalten will, kommen wir nicht weiter.
Hier muß eine Politik von hohen Gesicht-
spunkten aus betrieben werden. Voraussetzung aber
ist, daß man sich gegenseitig das zugeht, worauf beide Teile
mit Zug und Recht Anspruch erheben können: die praktische
Gleichberechtigung!“

Ja wohl! Eine Politik der Gleichberechtigung und der
hohen Gesichtspunkte! Das ist es, was uns not tut im
deutschen Vaterland und ganz besonders im Lande Baden.

Wie soll man aber die bisherige badische Kirchen-
politik nennen? Die Politik der kleinen Gesichtspunkte!
Die Politik konfessioneller Engherzigkeit, die
Politik des Jähzorns und Jögerns, der mit Ammon: die
Politik des „Fortwurfs“. Und erst die Kirchenpolitik
der Nationalliberalen? Sie ist erst recht eine Politik der
kleinen und engsten Gesichtspunkte! Eine Politik
der Pfaffenfresserei und des konfessionellen Fanatismus,
eine Politik, die im förmlichen Fahrwasser des ewigen
Gleichens segelt!

Hätte man im Lande Baden bisher in Sachen der
Kirchenpolitik etwas mehr die großen Gesichtspunkte
walten lassen — die Klosterfrage wäre schon längst ge-
löst und aus der Welt geschafft.

Alle Schwierigkeiten, die sich ergeben, kommen nur von
den kleinen Gesichtspunkten und von der kleinlichen,
engherzigen, beinahe lächerlichen Cunctatorpolitik her.
Und je länger diese kleinliche Cunctatorpolitik fortgesetzt
wird, desto größer werden die Schwierigkeiten. So geht's
im Reich, so geht's in Baden. Hätte der Bundesrat dem
Reichstagsbeschlusse zufolge der Aufhebung des § 2 des
Jehntagegesetzes rechtzeitig zugestimmt, die ganze Jehntage-
hege, die in diesem Frühjahr tobt, wäre unterblieben.
Durch allzulanges Jähzorn trägt der Bundesrat einen
Teil der Schuld an der durch die Hege erfolgten Auf-
stachelung der konfessionellen Leidenschaften. Um-
weniger Cunctatorpolitik und mehr Politik der Parität
und großen Gesichtspunkte wäre dem konfessionellen
Frieden in Deutschland erspriehlicher gewesen! Das
selbe läßt sich von Baden und der Klosterfrage
und Klosterhege konstatieren.

Wir haben schon früher darauf hingewiesen, daß wir
badische Katholiken auch vom Standpunkt der Parität
aus ein Recht auf Männerklubs haben.

Wir verlangen, daß der Staat beiden Kirchen
dieselbe Haltung entgegenbringe, beiden die volle
Entfaltung ihrer Kräfte gestatte. Die evangelische
Landeskirche ist in der vollen Entfaltung ihrer Kräfte
durch nichts behindert, sie ist durch kein Ausnahmever-
fahren eingeschränkt. So möge man auch der katholischen
Kirche dieselbe Bewegungsfreiheit gestatten. So lange
man ihr aber die Männerklubs vorenthält, müssen wir
den Vorwurf erheben, daß staatlischerseits die katholische
Kirche nicht paritätisch behandelt wird. Das
„Warum“ möge uns der Kirchenrechtler Dr. Philipp
Hergentrotter und der berühmte Vorkämpfer des
Baberberns Dr. Martin beantworten. Ersterer sagt in
seinem Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts S. 192:

„Kommerzienrats Esse.“ Original-Novelle von Fr. Hornig. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)
Man konnte sich aber auch der Sanitätsrat nicht
mehr länger halten, er zog seinen „Zungen“ in die
Höhle der Kampe und ihn bei den Schultern fassend,
sagte er dann bescheiden:
„Bist ein strammer Kerl; siehst gut aus, sehr gut!
Aber was, zum Teufel, hast Du denn für Toilette ge-
macht? Du siehst in diesem Anzuge doch eher wie ein
Stallmeister aus, als wie ein Doktor!“
„Ja, Papa, ich habe mir nämlich ein Pferd mitge-
bracht aus Wien, eine echte Ungar-Stute, launisch und
und schon zum Malen!“
„Junge, Du hast wohl einen Kappel bekommen?“
polterte der alte Doktor entsetzt.
„Nein, Papa, wirklich nicht.“ beteuerte Friedrich
sanft. „Aber das Pferd ist halb geschenkt und außer-
dem brauch' ich doch sicher ein Pferd, wenn ich Dir
einen Teil der Praxis abnehmen soll. Andernteils
aber, Papa, — hier lies mal, — habe ich einen
Staatspreis von 1000 Gulden für eine wissenschaft-
liche Arbeit und Entdeckung erhalten.“
Damit hielt Doktor Friedrich Neimar seinen Eltern
triumphierend ein dickes Schriftstück entgegen.
Der Sanitätsrat war schier wortlos, aber man
konnte ihm die stolze Freude am Gesicht ablesen.
„Na ja,“ sagte er, nur um etwas zu sagen. „Und
da mußte das Geld gleich wieder verumstet werden!“
„O, ich habe noch weit über die Hälfte! Sieh Dir
überdies meine „Camilla“ erst selbst mal an, dann
wirst Du Dich ganz einverstanden erklären mit
meinem Kauf.“
„Ach, meinestwegen laufe Dir sechs Camillas,
Runde, mir ist's gleich, wenn ich sie nicht zu bezahlen
brauche! — Aber Du wirst Hunger haben, nicht? So
hast uns doch Abendbrot essen, es ist ja die Zeit dazu.“
Das war ein glücklicher Abend, und es gab des Er-
zählens kein Ende; besonders die beiden Männer
hatten sich viel Interessantes zu berichten, und erst
spät kam die Rede auch auf die unterdessen
vielfach veränderten Personal-Verhältnisse im Orte.

„Na, weisst Du denn, wer auch wieder hier ist?“
fragte der Sanitätsrat mit schelmischen Augen-
zwinkern seinen Sohn.
„Wie soll ich's wissen?“ meinte Friedrich ohne
Neugier.
„Na, warte, Du Stockfisch, ich sollte Dir's zur
Strafe nun gar nicht sagen! Unsere Esse, oder viel-
mehr Kommerzienrats Esse ist wieder hier, und ich sag'
Dir, ein Brautmädel ist's! Gesund und voll Lebens-
mut, wie ein Hirsch, und dazu noch gerade der Aus-
bund von Uebermut und ein Sauerwind wie früher.
Das sag' ich Dir, Friedrich, nimm Dich vor der kleinen
Dexa in Acht, die kann gefährlich werden!“
„Da habe keine Sorge, Papa, ich bin gegen Amors
Wesle gefeit.“ lachte der junge Arzt.
„Oho, nur nicht so überhebungsdo! — meinte der
Sanitätsrat ordentlich ärgerlich. „Bist Du etwa auch
schon blasiert, oder — hm — oder hast Du etwa gar
schon ein Liebchen...“
„Du überhäufst mich,“ beteuerte Friedrich heiter.
„Ich habe wahrhaftig für Ländeleien bisher noch
keine Zeit gehabt. Mein einziges Liebchen war bis-
lang die alma mater, und diese Dame ist leider schon
etwas altlich und dazu höchst spröde. So blieb meine
Liebe nur einseitig und das ist bei einem zarten Ver-
hältnis doch nichts Genaues.“
„Allerdings,“ nickte der Vater belustigt. „Ich denke,
in unserm weltberühmten Georgsbrunn wirst Du nun
bald berückendere Bekanntschaften anknüpfen können.
Wir haben sehr respektable junge Damen unter den
Kurgästen.“
Doktor Friedrich Neimar hob beschwörend die
Hände empor: „Laß mich um Gottes Willen mit
Deinen jungen Damen in Ruhe, wenigstens heute
Abend, denn ich bin vor Müdigkeit absolut kamp-
unfähig.“
Und der Sanitätsrat hatte ein Einsehen. Er ge-
leitete Friedrich in dessen hübsches Zimmer, das schon
seit Wochen zu seinem Empfange bereit stand, und
wünschte ihm mit fräftigem Händedruck gute Nacht.
Wenige Minuten später streckte sich Friedrich voll
Wohlbehagen zur Ruhe. — Wäre der junge Arzt eine
poetische Natur gewesen, er würde dem Georgsbrunn

Vollmonde, der freundlich in sein Zimmer lugte, eine
Romanze gewidmet haben, aber Doktor Friedrich
Neimar fühlte eben keine dichterische Ader in sich, son-
dern binnem wenigen Minuten war er in einen feilen,
prosaischen Schlaf verfallen.
Andern Tages fuhr er mit seinem Vater auf die
Praxis, um sich vorzustellen, und überall ward Fried-
rich, den man ja schon als Knaben gekannt, freundlich
begrüßt und willkommen gesehn. Auf dem Rück-
wege meinte der Sanitätsrat, indem er nachdenklich
seinen Brauen in langsamere Gänge fallen ließ
und nach der Soffartischen Fabrik hinüberdeutete: „Ich
weiß gar nicht, Junge, wie ich mich hier verhalten
soll. Ich bin ja bei Soffart nach wie vor Fabrik- und
Gausarzt, wenngleich sich kommerzienrätliche Soberit
benoegen gefühlt hat, bei Fragen, die das Wohl
Göschterelben betreffen, den fürstlichen Leibarzt sich
herauszubefehlen. — hm, was meinst Du nun,
ob ich Dich dort auch vorstellen soll? Gerade diese
Praxis würde ich Dir zu allererst abtreten; aber ich
bin seit dem Tode der guten Frau Soffart nicht wieder
in die Bilda gekommen, und ich möchte auch um keinen
Preis aus dieser Nerdre herankretzen.“
„Jezum, aus diesem Dilemma können wir leicht
genug herauskommen. Ich werde mich selbst vor-
stellen, Papa. Umgeben läßt sich diese Höflichkeit-
form aber nicht.“
„Machen wir's so,“ nickte der Sanitätsrat und ließ
seinen Einspäner halten, denn Friedrich wollte den
Besuch so gleich erleben.
Der Kommerzienrat war zu Hause und empfing den
jungen Arzt in zuvorkommender Weise. Die Span-
nung, die zwischen ihm und dem Sanitätsrat bestand,
empfund er selbst sehr unangenehm, und so begrüßte
er das höfliche Entgegenkommen Friedrichs als eine
erwünschte Gelegenheit, einen Auslass anzubahnen.
Er erkundigte sich mit vielem Interesse nach den Er-
lebnissen des jungen Arztes in Wien, er erzählte von
seinem Sohn Theodor und bemerkte, daß Doktor
Neimar ihm stets ein willkommener Gast sein werde.
„Esse wird sich gewiß auch freuen, einen alten Be-
kanten wiederzusehn. Sie muß übrigens von ihrem

Früh-Spaziergange zurück sein — will gleich mal
nach ihr sehen lassen.“

Der Kommerzienrat drückte auf den elektrischen
Klingelzug und alsbald erschien Türmann, der Kam-
merdiener, eine stattliche, stramme Erscheinung, in
dem glattrasierten Gesicht verbindlichste Untertänig-
keit, während die Augen spitzbübische Schlanheit ver-
rieten.

„Ich lasse meine Tochter zu mir bitten,“ sagte Herr
Soffart kurz.

„Das gnädige Fräulein ist noch nicht zurück. Der
Gärtner hat erzählt, daß sich der Wirt der Georgen-
warte zwei junge Hebe angeschafft hat und da ist
gnädiges Fräulein gleich weggegangen, um sie sich an-
zusehn.“

„Als ob ein paar Hebe Wundertiere wären! —
s ist gut.“

Türmann verschwand. Doktor Friedrich Neimar
erhob sich gleich darauf und entschuldigte die Kürze
seines Besuchs mit dringender Arbeit.

„Nun, wir werden hoffentlich recht bald mal wie-
der das Vergnügen haben, Sie hier zu sehen, Herr
Doktor. Wenn Sie erst wieder heimlich geworden
sind, werden Sie auch mehr Zeit finden, die freund-
nachbarlichen Beziehungen zu pflegen. — Ich wünsche
Ihnen recht viel Glück zu Ihrer Niederlassung hier.“
Friedrich dankte verbindlichst und ging.

Sch. Wann sollen wir mit dem Musi- unterricht beginnen lassen? (Nachdruck verboten.)

Küngst erregte der Aufsatz eines herborragenden
Mediziners, der dies so überaus wichtige Thema von
der volksgesundheitslichen Seite aus beleuchtete,
größeres Aufsehen auch in weiteren Kreisen. Er
knüpfte sich eine längere Diskussion an die hier ärzt-
licherseits ausgesprochene These, daß es durchaus
sachlich sei, den musikalischen Unterricht in zu junger
Jahren beginnen zu lassen. Sicherlich ist mit dieser
Frage ein Gebiet berührt worden, das in die Inter-
essenphäre fast jeder einzelnen Familie hineintrat

Katholische Volksbibliothek
des Vereins vom hl. Carl Borromäus,
Geöffnet **Sonntags**.
St. Stefanspfarre:
Herrenstraße 23, 2. Stock, 1 1/2-3 Uhr.
Liebfrauenpfarre:
Königsplatz 19, geöffnet.
Bernharduspfarre:
Rudolfstraße 21, 11-12 Uhr.
St. Bonifatiuspfarre:
Grenzstraße 7, 11-12 Uhr.
St. Petrus- und Pauluspfarre:
Rheinstraße 3, 11-12 und 2 1/2-4 Uhr.
Zurich: Pfarrhaus, 10 1/4-11 1/2 Uhr.

Bekanntmachung.
Die Stelle eines Schreibhilfen ist
neu zu besetzen.
Bewerber müssen mit der Handhabung
der Schreibmaschine vollständig vertraut
sein und stenographieren können.
Bewerbungen sind bis zum 12. Oktober
or. bei uns einzureichen.
Betriebsdirektion der k. d. S. Straßenbahn.

Pfänder-Verfeigerung.
In der Woche vom 9. bis 13. Nov. d. J.
verfeigern wir die über 6 Monate ver-
fallenen Pfandspänder bis Lit. G
Nr. 10000.
Eine Erneuerung derselben kann noch
bis zum 21. Oktober d. J. stattfinden.
Ferner werden bei obiger Gelegenheit
die bei den diesjährigen Vorstellungen
im Stadtgartentheater liegenden gebrauchten
Gegenstände, wie Handtücher u. s. w.,
sowie ein im Rathausaal aufgefundenener
Damenregenschirm mit dem Monogramm
A. M. mittersteigert. Die Eigentümer
der bezeichneten Gegenstände werden daher
aufgefordert, ihre Ansprüche bis
längstens 1. Nov. d. J. bei der unter-
zeichneten Verwaltung geltend zu machen.
Karlsruhe, den 1. Oktober 1903.
Städtische Spar- und Pfandleihkasse-
Verwaltung.

Orgeln
werden solid und billigst gebaut, repariert
und gestimmt von
Albert Kohl, Orgelbauer,
Zurlach, Weingartenstraße 23.
Ebenfalls ist eine gebrauchte, gut
reparierte Orgel mit vier Registern
billigst zu verkaufen.

Handschuhe
Krawatten
Hosenträger
anerkannt
vorzügliche Qualitäten
empfehlen
Ludwig Oehl
Nachfolger
Karlsruhe,
Kaiserstraße 116.

Straussfedern
in großer Auswahl eingetroffen
und empfiehlt
W. Eims Nachfolger,
Adlerstraße 7.

Die
**Huttenkreuz-
Brauerei**
versendet
ihr anerkannt vorzügliches

Flaschen-Bier,
Münchener und Pilsener Façon,
in **Brauerei-Abfüllung**
durch die bestehenden Filialen
und, wenn nicht zu haben, direkt
billigst
bei reellster und pünktlichster
Bedienung.
Wiederverkäufer werden gesucht.

Möbelfabrik und Lager
von
Pottiez Schrott,
Werdstraße 57,
empfehlen sein großes Lager in
allen Sorten Kisten- und Post-
möbeln, Betten, Spiegeln
Stühlen, Bettfedern u.
Infolge eigener Fabrikation und
großer, vortheilhafter Einkäufe
streng, reell und billig.
Komplette Ausstattungen in jeder
Preislage finden besondere Be-
rückichtigung.
Aufsicht gerne gestattet.
Teilszahlung nach Nebereinkunft.
Aufarbeiten von Postermöbeln bei
billigster Berechnung.

Scharrer & Gross
Maschinenfabrik, Eisengießerei und Kesselschmiede,
Nürnberg.
**Dampfmaschinen, Heissdampfmaschinen,
Lokomobilen, auch für überhitzten Dampf,
Dampfmotoren, Dampfkessel jeder Art, mit
und ohne Ueberhitzer.**
Umänderung bestehender Anlagen in solche für
überhitzten Dampf. (Bedeutende Kohlenersparnis.)
Vertreter für Württemberg und Baden:
Ing. **Adolf Gross, Techn. Bureau, Karlsruhe.**

Großh. Bad. Kunstgewerbeschule Karlsruhe.
Die Aufnahme für das Schuljahr 1903/04 findet statt
am Dienstag, den 13. Oktober 1903, und zwar für Schüler
vormittags 8 Uhr, für Schülerinnen nachmittags 2 Uhr,
für Abend Schüler abends 8 Uhr.
I. Fachschule für Schüler: Architektur, Bildhauer, Eisler,
Decorations-, Keramik-Klasse, Zeichenschule.
II. Winterkurs für Decorationsmaler.
III. Abteilung für Schülerinnen.
IV. Abendschule: für Gewerbegehilfen und Lehrlinge.
Jahresschulgeld, bei der Aufnahme zu entrichten: für die Fachschule,
die Abteilung für Schülerinnen und für Gänge: a. Reichsangehörige 50 M.,
b. Ausländer 70 M., für Abend Schüler 15 M. Schulgeld für den Winterkurs
a. 30 M., b. 40 M. — Eintrittsgeld für a. und b. 10 M. — Anmeldungen
schriftlich an die Direktion. — Kost und Wohnung in Privatpächtern per Monat
von 50 M. ab. — Programm gratis. — Pünktliches Erscheinen am Tage
der Aufnahme dringend erforderlich.
Die Direktion: Hoffacker.

Städtische Schülerkapelle.
Sonntag, den 4. Oktober, vormittags 11 1/2 Uhr:
Morgenkonzert im Stadtgarten.
Die Kommission.

Braunsche Hofbuchhandlung
Kaiserstrasse 58
empfiehlt ihren
Zeitschriften-Lesezirkel.
Prospekt steht zu Diensten.

Maschinenfabrik v. L. Nagel A.-G.
Karlsruhe
liefert als Spezialität
**Pneumatische
Spänetransport-Anlagen
Holztrocken-Anlagen
Ventilations- u. Heizungs-
Anlagen
Exhaustoren
Ventilatoren.**

Vereinsbank Karlsruhe
eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht
Karlsruhe, Kreuzstrasse 1
gewährt ihren Mitgliedern
Vorschüsse auf bestimmte Zeit,
Kredite in laufender Rechnung
und
diskontiert Wechsel;
sie besorgt
An- und Verkauf von Effekten und dergl.,
Umwechslung von Zins- und Dividenden-Scheinen und
fremden Geldsorten,
Einholung neuer Coupons- und Dividendenbogen, Um-
tausch von Interimsscheinen in definitive Stücke
und dergl.,
Einkassierung von Wechseln,
Auszahlungen und Wechsel nach europäischen, ameri-
kanischen und allen sonstigen fremden Plätzen.
Dieselbe nimmt auch von Nichtmitgliedern
Bareinlagen auf Check-Konto, auf Sparbuch und mit
längerer Kündigung,
sowie
verschlossene und offene Depôts zur Verwahrung und
Verwaltung unter voller Haftbarkeit nach den
Bestimmungen des Gesetzes;
sie vermietet
in ihrer unter Anwendung aller Erfindungen und Fortschritte der
Kassenbautechnik neu erbauten
Stahlkammer
Schrankschächer, zur Aufbewahrung von Dokumenten, Wertpapieren,
Edelmetallen und Schmuckgegenständen bestimmt,
unter Selbstverschluss der einzelnen Mieter.

Das
Weisswaren-Versand-Geschäft
Karl Holzschuh vorm. K. Baureithel Wwe.,
Kronenstrasse 619,
hält sich dem verehrl. Publikum zum vorteilhaftesten Einkauf sämtlicher Weisswaren-Artikel
bestens empfohlen.
Meine Qualitäten zeichnen sich durch erstklassige Fabrikate aus, die es mir an Hand tat-
sächlich billiger Preise ermöglichen, titl. Publikum zur vollsten Zufriedenheit zu bedienen.
Besonders empfehle die weltberühmten Erzeugnisse der **Spinnerei und Weberei
Ettlingen**, wie 80 und 160 cm breite **Baumwolltuche, glatte und gerauhte
Piqués, Stores-Cöper, Samnte**, bei stück- und halbstückweisem Bezug zu billigsten
Engros-Preisen.
P. S. Muster sämtlicher Artikel franco zu Diensten.
Auf Wunsch spreche ich auch persönlich vor.
Hochachtung
Karl Holzschuh,
vormals **K. Baureithel Wwe.,**
Ettlingen, Kronenstrasse 619.

Oskar Beier, Kaiserstr. 112
zwischen Herren- u. Waldstr.
Spezialitäten:
Madapolam-, Körper-,
Schweizer- und Hand-
Stickereien
Maschinen-, Häkel- und
Klöppel-Spitzen
Vorhänge aller Art.
Weisse u. Reform-(Normal-)Herren- u. Damen-Wäsche.

Karlsruher Colosseum.
Täglich Theater Variété.
Anfang 8 Uhr. Kassen-Öffnung 7 Uhr.
Jeden Sonn- und Feiertag 2 Vorstellungen.
Anfang 4 und 8 Uhr. — Alle 14 Tage neues Programm.

Apollo-Theater,
Marienstrasse 16.
Sonntag: **Frühchoppen-Konzert**
nebst reichhaltiger Frühstückskarte; von 10 Uhr ab warmer
Zwiebelschinken.
Nachmittags 4 Uhr:
Tanz-Vergnügen mit Française-Einlagen
nebst einem ff. Stoff Lagerbier, sowie helles und dunkles
Exportbier aus der Pfälzburger Brauerei vorm. Frhr. v. Sedeneck.
Gleichzeitig empfehle meinen großen Saal für Vereine, Hoch-
zeiten u., sowie meine renovierte Kegelbahn und Nebenzimmer.
Hochachtung
B. Braunschweiger.

Panorama Festhalleplatz.
Neu ausgestellt:
**Kolossalrundgemälde:
Die Schlacht bei Villiers, 30. November 1870.
Diorama:
Die Erstürmung der Takuforts.**

Färberei und chemische Wäscherei
von
C. L. Timeus.
Karlsruhe, Marienstrasse 21,
empfiehlt sich im Färben der Herbst- und Wintergarderoben, sowie
Straussfedern aller Art.
Chemische Reinigung
von Damen- und Herrengarderoben.
Gardinenwäscherei.
Schonende Behandlung. Mäßige Preise.
Annahmestellen befinden sich:
Kronenstr. 35, Ludwig-Wilhelmstr. 11, Kaiserstr. 225,
Kaufmann Hahn, Kaufmann Zimmermann, Hofbäcker Wurz.

Hôtel-Restaurant Café Nowack.
Tel. 1481. **Katholisches Vereinshaus.** Tel. 1481.
(Ettlingerstraße, gegenüber dem Altbahnhof und der Festhalle.)
Gediegen ausgestattete Fremdenzimmer. Neu hergerichtete Re-
staurations-Salons. Unter Mittagstisch. Vorzügliche Küche. Keine Weine.
Freih. von Sedeneck'sches Bier. Verschiedene große und kleine Säle für
Vereins- und Familienfeste. Billard. Gartenwirtschaft.

Ewiglicht-Oel,
garantiert rein, mit Gullon'schen Patent-
Lichtern Nr. 0-1 brennend, neueste Ge-
richtung dazu, der Litter 90 Pfennig-
Kannen leibweise.
Spezialität in **Weihnachts-
Kerzen**, pro Pf. 2.50
Preßkuchen, 100 Stück zu 10 M. 8.-
Zengnisse und Referenzen, nebst reich-
haltigem Katalog stehen zu Diensten.
Wosbad.
Franz v. Molitor,
Buch- und Devotionalienhandlung-
Geschäft gegründet im Jahre 1887.

**Gut frequentierte Wirtschaften,
Geldästhetischer, Bauerngüter und
sonstige Liegenschaften** hat unter
günstigen Bedingungen stets zu
verkaufen.
Franz v. Molitor,
Buchhandlung, Rechts- u. Liegenschafts-
agentur, Wosbad (Baden.)

**Echte
Frankfurter Würstchen**
(keine Konservierten)
von heute ab stets frisch bei
W. Erb, am Pöckelplatz.
Telephon 495.
Gänselebern
werden fortwährend angekauft
Erbringstrasse 21, 2. Stock.

**Blafate:
„Neuer Wein“**
à 10 Pfennig,
sind zu haben bei der
Buchdruckerei „Badenia“,
Adlerstraße 42.
Verantwortlich:
Für den politischen Teil:
Josef Theodor Meyer.
Für kleine badische Chronik, Lokales,
Vermischte Nachrichten u. Gerichtsamt:
Germann Wahler.
Für Heullisten, Theater, Konzerte,
Kunst und Wissenschaft:
(i. V.): Josef Stegmaier.
Für Handel und Verkehr, Haus- und
Landwirtschaft, Inserate und Bekanntheit:
(i. V.): Josef Stegmaier.
Sämtliche in Karlsruhe.
Notationsdruck und Verlag der Aktien-
gesellschaft „Badenia“ in Karlsruhe,
Adlerstraße 42.
Heinrich Vogel, Direktor.